(Zweites Blatt.

Thorner Zeitung.

Nr. 146 — Mittwoch, den 25. Juni — 1902.

Neue Nachrichten.

Berlin, 23. Juni. Das Blumen-Medium, Anna Rothe, wurde wegen Beobachtung ihres Geisteszustandes aus dem Untersuchungsgefängnis nach der Charitee überführt.

Hirschberg, 23. Juni. Der Bober ist über die Ufer getreten. Hier ging ein Wolkenbruch nieder. Laut Meldung der Behörden beträgt der Hochwasserstand 3 m. (S. Vermischtes.)

Monte Carlo, 23. Juni. Die Spielbank kündigte die Hälfte des gesamten Personals wegen schlechten Geschäftsganges. Die Einnahmen gingen um 3 Millionen gegen das Vorjahr zurück.

London, 23. Juni. König Eduard soll sich vor 5 Tagen einer leichten Halsoperation unterzogen haben, eine größere soll nach der Krönung vor sich gehen.

Stimmen der Presse.

—o **Die Kaiserreden** am Rhein werden von den tonangebenden Blättern lebhaft besprochen. In Bonn hatte der Monarch bekanntlich einen Salamander auf seine Gemahlin reiben lassen und dabei hervorgehoben, welche unendliche Ehre der Universität zu teil geworden sei, daß die hohe Dame dem Kommerse der Korps-Preußen beiwohnte. Dazu bemerkt die freisinnige „Berl. Ztg.“:

Der Bonner Trinkspruch auf die dem Borussen-Kommers anwohnende Kaiserin wird wegen seiner eigenartigen Wendungen viel erörtert, so gering auch Inhalt und Sachbedeutung erscheinen. Die Kaiserin hatte das erklärliche Verlangen, gleich mancher anderen Dame, einmal einen Kommers und ihren Gemahl in der Stellung eines Kommerspräsidenten zu sehen. Diese Tatsache, die sich in dem Erscheinen der Kaiserin als Kommerszuschauerin in einer Loge ausprägte, nahm der Kaiser zum Anlasse, zu erklären, daß noch nie zuvor, so lange die Geschichte der Universitäten geschrieben werde, einer deutschen Universität eine solche Ehre zu teil geworden wäre, eine beispiellose Ehre zugleich für die Stadt Bonn. Und er fügte hinzu, daß alle die Studenten, auf denen das Auge der Kaiserin geruht, eine Weihe für ihr ganzes Leben empfangen haben. Man wird allenthalben mit Freude vernehmen, welch ein galanter Ehemann der Kaiser ist; aber über den Inhalt seiner Huldigungsworte wird man im Urteil nicht überall einig sein. Am Ende gibt und gilt es für die Universitäten auch noch höhere Ehren, als die Tatsache, daß eine Kaiserin sich einmal einen Studentenkommers ansieht.

—o **§ 11 bei den Offizieren einst und jetzt.** In einer der letzten Herrenhaussitzung hat bekanntlich der Graf Kospoth versichert, daß in Offizierkreisen jetzt lange nicht mehr so viel getrunken werde, als früher. Der soz.-dem. „Vorw.“ behauptet nun, von einem „alten Soldaten und Offizier“ aus Wiesbaden eine Zuschrift erhalten zu haben, in der sich dieser zu der Behauptung des Grafen so äußert:

Darin liegt eine gröbliche Beleidigung aller älteren Offiziere. Denn es wird dadurch die Behauptung aufgestellt, daß wir älteren Offiziere, wir, die die siegreichen Feldzüge von 1864, 1866, 1870—71 bestanden, bedeutend mehr getrunken haben, als die jetzige jüngere Generation. Was letztere in dieser Beziehung treibt, darüber dringt hin und wieder durch blutige Vorgänge bei „Liebesmahlen“ etwas in die Oeffentlichkeit. Wenn behauptet wird, wir älteren hätten bedeutend mehr getrunken, so liegt darin ein Vorwurf, den wir nicht auf uns sitzen lassen können und gegen den ich mir im Namen vieler Kameraden zu protestieren erlaube.

Daß sich jener Offizier zwecks Entscheidung der Frage: „Wer mehr getrunken hat, die Alten oder die Jungen“ in das soz.-dem. Kampforgan geflüchtet haben soll, erscheint kaum glaublich. Doch der „Vorw.“ behauptet es. Am Ende wird das „revolutionäre“ Blatt noch kasinofähig!

—o **Zur Verdeutschung polnischer Namen** bemerkt sarkastisch die bürgerl.-demokr. „Berl. Volksztg.“:

Es scheint sich der Wunsch, die polnischen Familiennamen in deutsche umgewandelt zu sehen, mehr in den breiten Schichten des minder bemittelten Volkes lebendig zu zeigen, als in den sozial günstiger gestellten Kreisen der Deutschen. Aus den besser situierten Kreisen ist in den letzten Jahren nur ein Fall von Namensänderung vorgekommen, der wegen der sozialen Position des Inhabers größere Beachtung gefunden hat: der Oberbürgermeister von Posen hat seinen früheren Namen Wittkowski in Witting umgeändert. Man kann, wie wir nebenbei bemerken wollen, über die Notwendigkeit oder Zweckmäßigkeit solcher Namensänderungen geteilter Meinung sein. Manche Preußen mit polnischen Namen schrecken vielleicht vor der Ablegung des polnischen Namens zurück, weil ihnen die deutsche Uebersetzung nicht annehmbar genug klingt. Der Lustspieldichter Richard Skowronnek wird sich vielleicht ungern „Lerchlein“ nennen lassen. Ein Name wie Boguslawski klingt nicht minder gut als „Gottlober“, Podbielski hört sich mindestens ebenso schön an wie „Unterweiser“, Gryczewski ist vielleicht als Eigenname ansprechender als der Name „Buchweizen“, und Posadowski hat man so gut aussprechen gelernt wie „Setzling“. Schließlich kann jemand — das wird selbst der enragierteste Chauvinist zugeben — trotz eines polnischen Namens eine tadellose deutsche Gesinnung haben.

—o **Gegen die Einberufung des Landtages** zum November erhebt das rheinische Zentrumsorgan, die „Köln. Volksztg.“ entschiedenen Widerspruch:

„Das geschieht nur, um dem Reichstage durch die Doppelmandate unter die Arme zu greifen. Das ist unzulässig. Nur für preußische Zwecke zahlt die Staatskasse Diäten. Will man einen beschlußfähigen Reichstag haben, so soll man seinen Mitgliedern Diäten zahlen, nicht aber sich damit begnügen, diejenigen Mitglieder, die zufällig auch dem Landtage angehören, auf Staatskosten zu entschädigen.“

—o **Das Lob des Papstes** über die kath.-kirchl. Zustände im deutschen Reiche, übermittelt durch den General Loe an den Kaiser, hatte dieser bekanntlich in seiner Aachener Rede wiedergegeben. Wir bemerkten schon gestern im Leitartikel, daß das Zentrum garnicht so sehr davon begeistert ist. Die „Köln. Volksztg.“, deren wir gestern schon kurz Erwähnung taten, schreibt:

„Man muß anerkennen, daß es uns als Katholiken im Deutschen Reiche gegenwärtig besser geht, als den Katholiken in verschiedenen anderen Ländern, sogar in vorwiegend katholischen. Aber dieses Lob ist doch immer nur ein relatives, kein absolutes. Wenn also der hl. Vater wirklich gesagt haben sollte, das deutsche Reich sei das Land, wo jeder Katholik ungestört und frei seinem Glauben leben könne, so ist das mit Einschränkung zu verstehen. Die Verhandlungen über den Toleranz-Antrag haben noch ganz vor kurzem gezeigt, daß die Religionsfreiheit der Katholiken im Deutschen Reiche doch stellenweise noch sehr viel zu wünschen übrig läßt. . . . Mit Gewißheit sehen wir es kommen, daß die Worte, die der hl. Vater gesagt haben soll, gegen das Zentrum ausgebeutet werden. Heute schon fragt ein Blatt, was angesichts dieses päpstlichen Zugeständnisses die „Zentrumsstreiter“ anfangen würden, ob sie wagen würden, noch immer von den „unerhörten Vergewaltigungen“ der kathol. Kirche zu lamentieren. Davon werden sie allerdings nicht mehr „lamentieren“, weil sie es bisher auch nicht getan haben. Aber sie werden fortfahren, volle kirchliche Freiheit und volle staatliche Gleichberechtigung für alle Katholiken zu fordern. Wir glauben auch nicht, daß man von amtlicher Seite die Worte des hl. Vaters ihnen entgegenhalten wird, da es töricht wäre, sie so zu pressen, als ob damit unbedingte und vollkommene Zufriedenheit mit den kirchenpolitischen Zuständen in Deutschland ausgesprochen werden sollte.

Summa summarum: Das Zentrum wird sich durch die Aachener Kaiserrede nicht den Wind aus den Segeln nehmen lassen.

Rechtspflege.

† **Nicht gegen die guten Sitten.** Ein eigentümliches Vertragsverhältnis ist Gegenstand eines vor dem Oberlandesgericht zu Frankfurt a. M., in der Berufungsinstanz verhandelten und entschied denen Rechtsstreits. Ein Herr namens Sesal hatte einer in Wien wohnenden Dame die Ehe versprochen, und sich in einem Vertrag verpflichtet, eine Konventionalstrafe von 5000 M. zu zahlen, wenn er die Ehe bis zum 1. Okt. 1897 nicht vollzogen habe. Die Braut ihrerseits ging die Verpflichtungen ein, bis dahin einen den Gesetzen entsprechenden Lebenswandel zu führen. Sesal, der inzwischen in Konkurs geriet, hielt sein Eheverlöbnis nicht, angeblich weil seine Braut die vertraglich eingegangene Verpflichtung, sich moralisch aufzuführen, verletzt habe. Trotzdem bezahlte er die Konventionalstrafe bis auf einen Betrag von 1000 M., den die verlassene Braut gegen die Konkursmasse geltend machte. Der Konkursverwalter bestritt die angemeldete Forderung, einmal, weil die Dame jene angemeldete Verpflichtung nicht erfüllt habe, dann aber auch aus dem Grund, weil ein derartiger Vertrag gegen die guten Sitten verstoße und deßhalb ungiltig sei. Infolgedessen kam es zwischen den beteiligten Parteien zum Rechtsstreit. Das Landgericht, wie auch das Oberlandgericht erkannten, nachdem die Dame einen Eid geleistet hatte, daß sie sich moralisch aufgeführt habe, die Rechtmäßigkeit der Forderung gegenüber der Konkursmasse an, da ein Vertrag, wie sie ihn mit ihrem ehemaligen Verlobten abgeschlossen habe, nicht als gegen die guten Sitten verstoßend angesehen werden könne.

† **Wegen Ungebühr** in einem Bureau der Polizeidirektion verurteilte das Schöffengericht in Danzig den Rentier Kunze zu 50 M. Geldstrafe. K. kam eines Tages in die Kasse, ohne den Hut abzunehmen; als er höflich dazu aufgefordert wurde, weigerte er sich sehr erbost mit der sonderbaren Begründung, daß er dann womöglich noch veranlaßt werden könnte, auch die Stiefel auszuziehen.

† **Eine Beleidigungsklage.** Wie erinnerlich, hatte in Berlin der Journalist Bernhard in der „Welt am Montag“ in einem „Der Gemeindesumpf“ betitelten Artikel anläßlich der letzten Berliner Stadtverordnetenwahlen gegen den freisinnigen Kaufmann Jacobi ehrenrührige Beschuldigungen erhoben, die darauf hinausliefen, daß Jacobi die Inhaber seiner Filialen durch betrügerische Manipulationen bei Berechnung der ihnen gelieferten Waren schwer geschädigt und seine Stellung als einer der einflußreichsten Führer der Mehrheit der Stadtverordneten-Versammlung in illoyaler Weise dazu ausgenutzt habe, um sich oder seinen Verwandten Vermögensvorteile zu verschaffen. Die Angelegenheit hat in Berlin seit Monaten das größte Aufsehen hervorgerufen. Um so überraschender ist das Ergebnis der umfassenden Be-

Die Eroberung einer deutschen Seestadt im Jahre 1866.

Nicht vielen wird es heute mehr in Erinnerung sein, daß in dem kurzen Feldzuge des Jahres 1866 auch eine befestigte deutsche Küstenstadt mit Waffengewalt genommen wurde. Das Ereignis vollzog sich allerdings völlig ohne Blutvergießen. Ja, der Hergang entbehrt im einzelnen sogar nicht ganz jener humoristischen Züge, die uns aus den harmlosen Spöttereien der „Fliegenden Blätter“ über die militärischen Verhältnisse der „guten alten Zeit“ geläufig sind.

Es handelt sich um Emden, die Hauptstadt des ehemaligen Fürstentums Ostfriesland, die, wie man weiß, erst in den jüngsten Tagen wieder zur Bedeutung eines eigentlichen Seehafens gelangt ist. Unter hannoverscher Herrschaft hatten die Ostfriesen und insbesondere die Emdener, sich von Anfang an vernachlässigt gefühlt; so gedachte man denn in der recht stillgewordenen Stadt nicht nur mit Wehmut der längst entschwundenen hansischen Herrlichkeit, da Indienfahrer in der Nähe des prächtigen Rathauses hatten Anker werfen können: man erinnerte sich auch der näherliegenden Tatsache, daß das Fürstentum früher einmal — von 1744 bis zu den Beschlüssen des Wiener Kongresses — zu dem Preußen Friedrichs des Großen gehört hatte. Dieser Gedanke mag in der Bevölkerung vor allem lebendig geworden sein, als gleich im Beginne des deutschen Krieges das Gerücht von dem Rückzuge der hannoverschen Armee sich verbreitete und nun auch die Mündung der Ems vom Feinde bedroht schien.

Emden besaß eine kleine Garnison, eine Abteilung des in Osnabrück liegenden 7. Inf.-Reg., unter dem Befehle des Hauptmanns v. Düring; außerdem waren — nach Frhrn. v. Reitzenstein, dessen vortrefflicher Geschichte der hannoverschen Artillerie wir hier folgen — noch 1 Unteroffizier und 4 Mann zur Bedienung der drei Strandbatterien an der unteren Ems vorhanden. Im Ganzen belief sich die Heeresmacht auf — 2 Offiziere und 40 Mann. Die Strandbatterien waren insgesamt mit 22 Geschützen, glatten Eisenrohren alter Konstruktion, ausgerüstet. Hauptmann v. Düring hatte anfänglich die Absicht, seine Infanteristen der königlichen Armee zuzuführen, allein schon in Meppen erhielt er — von welcher Seite, hat sich niemals mit Sicherheit feststellen lassen — am 17. Juni den Befehl zur Rückkehr. Nun beschloß der wackere Offizier, im Einverständnisse mit dem Stadtkommandanten Oberleutnant v. Freytag, die noch in Ostfriesland befindlichen Reservisten und Beurlaubten zu sammeln, um Emden zu verteidigen. Als er jedoch am Donnerstag den 21. Juni eben damit beschäftigt war, die von Osnabrück eingetroffenen Schießvorräte auspacken zu lassen, wurde nachmittags um $1^1/_2$ Uhr von der anderthalb Meilen abwärts gelegenen Knocke her das preußische Kanonenboot „Tiger“ gemeldet, das die erste der Strandbatterien bereits unbrauchbar gemacht hatte. Düring wollte sich nunmehr auf die Verteidigung der mit sechs 9-Pfündern versehenen Hauptbatterie an der Schleuse beschränken, ließ die Geschütze in Stand setzen und Kugeln glühend machen, allein im letzten Augenblick stellte es sich heraus, daß — nur für 7 Schüsse Pulver vorhanden war, während das Ladezeug gänzlich fehlte. An einen Kampf war mithin nicht zu denken. Inzwischen hatte der „Tiger“ einige tausend Meter vor der Batterie im Dollart Anker geworfen und durch einen Parlamentär zur Uebergabe auffordern lassen; als dann auch noch der Aviso „Loreley“ klar zum Gefecht herandampfte, entschloß sich v. Düring schweren Herzens zur Kapitulation gegen die Zusicherung freien Abzuges mit militärischen Ehren. Wenige Tage später rührte dann der königstreue Soldat in Mainz schon wieder eifrig die Werbetrommel, um aus Versprengten eine kleine Welfenlegion zu bilden.

In der eroberten Stadt Emden blieb dem tapferen Manne leider kein besonders freundliches Andenken bewahrt: er hatte es eben niemals verstanden, in die zu jener Zeit noch weit mehr als jetzt ausgeprägte Eigenart von Land und Leuten sich hineinzufinden. Eines Tages war seine üble Laune sogar in einem Gedichte zum Ausdruck gekommen, das zwar keinerlei poetischen Wert besaß, dafür aber um so eher geeignet schien, selbst die eingeborene Damenwelt auf das Empfindlichste zu verletzen. Der Landespoet wies den Fremdling natürlich sofort in schwungvollen Versen zurecht, allein Herr v. Düring mußte es sich außerdem auch noch gefallen lassen, daß seine vergebliche Kampfeslust vom Volke zum Gegenstande eines Spottliedes gemacht wurde, das allerdings gleichfalls besser der Nachwelt vorenthalten bleibt.

Der Humor im Gymnasium.

Aus Diktaten und Aufsätzen, die aus einem Gymnasium stammen, teilt die „Köln. Volkszeitung“ folgende gedankenschwere Aussprüche mit:

„Der Löwe brüllte so laut, daß man es gar nicht hören konnte.“

„Im 17. Jahrhundert wollten die Sprachreiniger das Fremdwort „Nase“ durch den deutschen Ausdruck „Gesichtsärger“ (statt „Gesichtserker“) ersetzen.“

„Durch Lukullus kam der erste Christbaum aus Asien nach Europa.“

„Alarich schonte bei der Eroberung Roms nur die Basiliken der Apostel Petrus und Paulus.“

In einem Quartaneraufsatz über einen Schülerausflug stand zu lesen: „Zu Mittag bekamen wir Kartoffeln und Rindfleisch, unsere Lehrer begnügten sich mit etwas Besserem.“

Aus einem Aufsatz über den Rhein als Bild des menschlichen Lebens: „Nachdem der Mensch das Jünglingsalter verlassen, tritt er als gereifter Mann in die Ehe ein, welche sich sehr gut mit dem scharfen Bogen des Rheines bei Basel vergleichen läßt.“

„Wein und Bier sind geistliche Getränke.“

„Unter Mohammes Führung und im Glauben an das von ihm gelehrte Fatum stürzten sich die Araber in den dichtesten Kugelregen.“

Unfreiwilligen Humor verraten auch folgende Schülerantworten:

„Nach welchem Kalender rechnete man in der römischen Kaiserzeit?“ „Nach dem Julianischen!“ „Welchen Kalender aber haben wir?“ „Den Lahrer Hinkenden Boten.“

Der Lehrer stellt die Scherzfrage: Warum trug Mörus einen Dolch im Gewande und keinen Revolver?“ Antwort: „Er hätt' sonst müssen fürchten, er könnte losgehen.“

„Warum weigerte sich Sokrates, aus dem Gefängnisse zu entfliehen?“ Er glaubte, sie bekämen ihn doch wieder.“

Bei der Erklärung der Redewendung „Aus Lethes Strom trinken“ gibt ein munterer Quartaner auf die Frage nach der Bedeutung des Wortes Lethe zur Antwort: „Lethe ist ein fester lehmiger Boden (Lette).“

„Warum war die Stadt Brundisium für die alten Römer so wichtig?“ „Weil sie sich von dort nach Amerika einschifften.“

Von dem Nemeischen Löwen erzählte ein Sextaner: „Er hatte schon viele Menschen und andere Ochsen zerrissen.“

weisaufnahme. Der Schwerbeschuldigte Jacobi ist völlig rehabilitirt worden. Es zeigte sich, daß alle ehrenrührigen Angaben auf Klatsch, Verdrehung und Verleumdung beruhten, sodaß der Vertheidiger des Angeklagten Bernhard, der sozdem. Reichstagsabg. Heine, selbst erklärte, „die Ehre des Privatklägers sei in eklatantester Weise wieder hergestellt" worden. Auch der Privatbeklagte Bernhard gab dies zu, er ward zu 600 M. Geldstrafe verurteilt. Ein mitangeklagter Agent, der den Bernhard'schen Artikel herumgetragen hatte, kam mit 60 Mk. davon.

† **Wreschen!** Im Anschluß an die bekannte Schulkrawall-Affaire vom 20. Mai v. Js. hatten sich der Schuhmacherlehrling Wisniewski, die Schuhmacherfrau Kantorczyk, sowie der Tischlergeselle Kaliszewski aus Wreschen wegen Aufruhr und Landfriedensbruch in Gnesen zu verantworten. Der minderjährige W. wurde mit 3 Wochen Haft bestraft, die Angeklagte K. erhielt eine Gefängnisstrafe von 10 Monaten, K. 1 Jahr 2 Monate. Auch wurde gegen die beiden letzten Angeklagten wegen Fluchtverdachts die Untersuchungshaft verhängt.

† **Kein Schächtschnitt!** Der Rechtsanwalt Hahn-Charlottenburg hatte bei der Konitzer Staatsanwaltschaft gegen den Fleischermeister Adolf Lewy in Konitz (jetzt Berlin) und dessen Sohn Strafantrag gestellt wegen Ermordung des Gymnasiasten Ernst Winter in Konitz bezw. wegen Beihilfe zu diesem Verbrechen. Durch Verfügung des ersten Staatsanwalts Schweigger in Konitz vom 25. Sept. wurde jedoch das Verfahren gegen beide Beschuldigte eingestellt. Außer den ursprünglich eingeholten Gutachten lagen der abweisenden Verfügung die Gutachten des Provinzial-Medizinal-Kollegiums in Danzig, des Berliner Gerichtsphysikus Dr. Puppe und des Gerichtschemikers Dr. Bischoff-Berlin über die Art des Todes des Ermordeten, daß kein Schächtschnitt vorhanden sei, sowie die näheren Begleitumstände zu Grunde. Rechtsanwalt Dr. Hahn legte darauf Beschwerde ein. Infolgedessen hatte sich auf Gerichtsbeschluß die höchste Medizinalbehörde in Preußen, die „Wissenschaftliche Deputation für das Medizinalwesen in Berlin" (Virchow, von Bergmann, Pistor, von Leyden, Gerhardt, Olshausen, Jolly, Rubner, Moeli, Schmidtmann, König, Landolt, Kirchner) am 4. Febr. mit der Sache zu beschäftigen. Das Berliner Gutachten stimmt im wesentlichen mit dem Danziger Gutachten überein und widerlegt die Mutmaßungen der Ritualmord-Gläubigen. Mit Verfügung des Oberstaatsanwalts in Marienwerder vom 20. Febr. wurde deshalb Rechtsanwalt Dr. Hahn wiederum ablehnend beschieden. Der hiergegen gerichtete Antrag auf gerichtliche Entscheidung wurde in der Sitzung des Strafsenats des Oberlandesgerichts zu Marienwerder vom 4. Juni verworfen. Die abweisenden Verfügungen haben Rechtskraft erlangt.

Vermischtes.

—* **Die Rad-Weltmeisterschaften** kamen am Sonntag bei günstigster Witterung und ganz kolossalem Besuch im Sportpark zu Friedenau bei Berlin für Berufsfahrer und Amateure zum Austrag. Sieger wurden der Münchener Robl und der Berliner Görnemann. Ueber den Verlauf des Renntages besagt der Bericht:

1. Meisterschaft der Welt über 100 km für Herrenfahrer: Goldene Meisterschaftsmedaille Görnemann-Berlin (1 Std. 42 Min. 19 1/5 Sek.) 1. Keller-Breslau (7 Runden zurück) 2. Diehle's-Gravenhage (20 1/3 Runden zurück) 3.

2. Meisterschaft der Welt über 100 km für Berufsfahrer: Goldene Meisterschaftsmedaille und 1000, 600, 400, 200 Mk. Robl (1 Std. 24 Min. 23 2/5 Sek. Weltrekord. Frühere Zeit: 1 Std. 28 Min. 18 2/5 Sek.) 1. Bouhours (11 3/4 Runden zurück) 2. Taylor (23 Runden zurück) 3. Tom Linton (37 Runden zurück) 4. Ryser (45 Runden zurück) 5.

3. 10 km-Motorrennen der Schrittmacher: Marius Thé (Tom Linton, Zeit: 6 Min. 27 2/5 Sek.) 1. Brettschneider-Stege (Robl) 2. Hoffmann-Hake (Ryser) 3.

—* **Schüler-Verbindung.** In der letzten Woche wurde an zwei Münchener Gymnasien ein Dutzend Schüler der oberen Klassen wegen Teilnahme an einer verbotenen Verbindung, „Hilaria" genannt, relegiert. Die Sache kam auf eine merkwürdige Weise auf. Es erhielt nämlich der bayerische Cultusminister ein Einladung zu einem Commers dieser Verbindung zugesandt; ob damit eine Verhöhnung des Ministers beabsichtigt war oder eine versteckte Denunciation vorliegt, bleibt dahingestellt, die Zusendung aber gab Veranlassung, daß Recherchen eingeleitet wurden. Es gelang dem Pedell des Theresen-Gymnasiums im Verein mit mehreren Kriminalschutzleuten, einige Mitglieder der Verbindung in dem Kneiplokal zu eruieren.

—* **Die Automobil-Wettfahrt** Paris—Wien, von deren Beginn wir Mitteilung machten, hat schon einige Opfer gekostet. Auf der Strecke Bern-Interlaken wollte der Automobilist Dr. Bruntser-Paris an einem Einspänner vorschriftsmäßig links vorüberfahren, als in demselben Augenblick der Lenker des Fuhrwerkes absprang, um das unruhig gewordene Pferd zu halten. Der Kutscher geriet unter die Räder des Automobils. Der Unglückliche wurde als Leiche aufgehoben. Ferner wird aus Bern gemeldet, daß in der Bundeshauptstadt selbst von den Automobilen der Schmiedemeister Baumann schwer und ein Mädchen leichter verletzt wurden.

—* **Schiffsuntergang.** Aus Schanghai ist in London die Nachricht eingetroffen, daß der chinesische Kreuzer „Kaitschi" auf dem Jangtse durch eine Explosion an Bord total zerstört wurde. Das Schiff sank in 30 Sekunden. Umgekommen sind 150 Personen, Offiziere und Mannschaften, nur 2 Matrosen konnten gerettet werden. Der Kreuzer ist im Jahre 1884 vom Stapel gelaufen, nicht, wie viele andere Schiffe der chinesischen Flotte, in Deutschland gebaut. In letzter Zeit wurde der „Kaitschi" als Schulschiff benutzt.

—* **Ueberschwemmungen.** Nach Meldung aus Pleß brachen die Deiche zwischen Lonkau und Goczalkowitz an mehrere Stellen und es entstanden Breschen von teilweise über hundert Meter Länge. Auch in Guhrau und Wohlau brachen Deiche an mehrere Stellen. In Wohlau sind 51 Gehöfte unter Wasser. Menschen und Vieh konnten nur mit Mühe gerettet werden. Das Land bis an die russische Grenze gleicht einem Meere, aus dem nur Giebel der Häuser und Baumkronen hervorragen. Die Ernte auf hunderten von Hektaren ist vernichtet. — In Galizien und Südwest-Rußland wüten gewaltige Unwetter. Eine Reihe Eisenbahnlinien sind unterbrochen. Viel Vieh und Menschen kamen durch Hochwasser um oder wurden durch Blitzschläge getötet. In Wohlhynien sind zahlreiche Häuser von den Fluten fortgerissen worden. Der Schaden beläuft sich auf viele Millionen.

—* **Der letzte Kompennäler Bismarcks,** der Senior der Berliner evang. Geistlichkeit, der emeritierte Pfarrer v. Hanstein, beging in geistiger Frische am Sonnabend seinen 90. Geburtstag. Der greise Theologe ist zu Potsdam als Sohn eines Oberpfarrers geboren. Seit er die Prima des Grauen Klosters bezogen, ist Berlin sein Wohnsitz g wesen. Sein Abiturientenexamen hat er zugleich mit Bismarck gemacht.

Vom Büchertisch.

„Frau Lotte in Rußland." Der neueste, XI. Band der vom Publikum mit so außerordentlichem Beifall aufgenommenen humoristisch-satirischen Bibliothek „Die Berliner Range" von Ernst Georgy (Verlag von Rich. Bong Berlin W. 57 — Preis 1 Mark.), liefert wiederum einen Beweis von der Fülle der Phantasie und der scharfen Lebensbeobachtung des Autors. Auf verhältnismäßig ernstem Hintergrunde baut sich die Handlung dieses neuen Bandes auf. Lotte Bach hat aber ihren goldenen Humor auch unter Thränen siegreich behauptet.

Das Juni-Heft der Zeitschrift „Ornament", Zeitschrift für angewandte Kunst (Berlin, Verlagsanstalt Karl Koch-Krauß, Inhaber Karl Koch) bringt u. A. einen sehr beachtenswerthen Aufsatz „Das Intellektuelle im Kunstwerk" von Ernst Engel. An Abbildungen sehen wir als Kunstbeilagen: "Hausthür in Holz und Bronze" von Schulz und Holdefleiß in Berlin und „Cartons für das Hamburger Rathaus von A. Eckhardt, Berlin. Im textlichen Theil: von Gustav Schmidt-Cassel, Berlin, „Teufel" „Studienkopf" von A. Männchen, Berlin; Kopf-Vignetten Frühling und Sommer, Herbst und Winter, und Gartenbau und Blumenzucht sowie Ex Libris von A. Eckhardt, Berlin. Abonnements auf die in jeder Beziehung empfehlenswerte Zeitschrift „Ornament" nehmen alle Buchhandlungen, sowie der Verlag zum Preise von M. 10 pro Jahr (Einzelheft M. 1, —) entgegen.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 23. Juni 1902

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Fact.- ei-Provisionusancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Roggen per Tonne von 1000 Kilogr. per 714 Gr. Normalgewicht
inländ. grobkörnig 732—747 Gr. 143 1/2—144 Mk
transito grobkörnig 697 Gr. 106 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilog.
inländisch große 686 Gr. 126 Mk.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch weiße 164—166 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr
inländischer 148—156 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,12 1/2—4,30 Mk.
Roggen- 4,55—4,75 Mk.

Bohnen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische 145 M.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch rot 732—703 Gr. 160—165 M.

Börsen-Vorstand.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 23. Juni 1902.

Weizen 170—174 Mk., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz, alter Winterweizen ohne Handel.
Roggen, gesunde Qualität 138—142 Mk.
Gerste nach Qualität 120–124 Mk.
gute Brauwaare ohne Handel
Futtererbsen 145—158 Mk.
Kocherbsen nom. 180—185 Mark.
Hafer 140—147 Mk., feinster über Notiz.

Der Vorstand der Producktenbörse.

Thorner Marktpreise v. Dienstag 24. Juni.

Der Markt war ziemlich gut beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.	Pf.	höchst. Preis M.	Pf.
Weizen	100 Kilo	17	40	18	20
Roggen	"	14	80	15	20
Gerste	"	12	—	12	60
Hafer	"	14	80	15	40
Stroh (Richt-)	"	6	—	7	—
Heu	"	6	—	7	—
Erbsen	"	17	—	18	—
Kartoffeln	50 Kilo	1	80	2	50
Weizenmehl	"	—	—	—	—
Roggenmehl	"	—	—	—	—
Brod	2,4 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	20	1	30
" (Bauchfl.)	"	1	—	1	10
Kalbfleisch	"	—	90	1	30
Schweinefleisch	"	1	20	1	50
Hammelfleisch	"	1	10	1	30
Geräucherter Speck	"	1	70	—	—
Schmalz	"	—	—	—	—
Karpfen	"	1	40	—	—
Zander	"	1	20	1	40
Aale	"	1	60	2	—
Schleie	"	—	80	1	20
Hechte	"	—	80	1	20
Barbine	"	—	50	—	60
Bressen	"	—	50	—	70
Barsche	"	—	60	—	80
Karauschen	"	80	—	1	20
Weißfische	"	—	15	—	20
Puten	Stück	—	—	—	—
Gänse	"	2	40	4	50
Enten	Paar	2	—	3	50
Hühner, alte	Stück	1	—	2	—
" junge	Paar	—	80	1	30
Tauben	"	—	60	—	70
Butter	1 Kilo	1	40	2	—
Eier	Schock	2	40	3	—
Milch	1 Liter	—	12	—	—
Petroleum	"	—	18	—	20
Spiritus	"	1	20	1	30
" (denat.)	"	—	25	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 25—30 Pfg Blumenkohl pro Kopf 10—50 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 0—00 Pfg., Weißkohl pro Kopf 00—00 Pfg., Rothkohl pro Kopf 00—00 Pf., Salat pro 4 Köpfchen 10—00 Pfg., Spinat pro Pfd. 10—15 Pfg., Petersilie pro Pack 0 Pfg., Schnittlauch pro 2 Bundchen 5 Pfg., Zwiebeln pro Bund 5—00 Pfg., Mohrrüben pro Bund 5—00 Pfg., Sellerie pro Knolle 10—15 Pfg., Rettig pro Bund 5—00 Pfg. Meerettig pro Stange 10—25 Pfg., Radieschen pro 4 Bd. 10—00 Pfg., Gurken pro Stück 10—0,60 Schooten pro Pfund 15—25 Pfg., grüne Bohnen pro Pfund 00—00 Pfg., Wachsbohnen pro Pfd. 00—00 Pfg., Aepfel pro Pfund 80—0,90 Pfg., Birnen pro Pfd. 00—00 Pfg., Kirschen pro Pfund 60—0,70 Pfg., Pflaumen pro Pfund 00—00 Pfg., Stachelbeeren pro Pfd. 12—15 Pfg., Johannisbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Himbeeren pro Pfd 00—00 Pfg., Waldbeeren pro Liter 0,00—0,00 M., Preißelbeeren pro Liter 00—00 M., Wallnüsse pro Pfd.. 00—00 Pfg., Pilze pro Näpfchen 5—00 Pfg., Krebse pro Schock 0,00—0,00 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk. neue Kartoffeln pro Kilo 00—00 Pf. Erdbeeren pro Kilo. 1,40—1,60 M., Heringe pro Kilo 0,00—0,00 M. Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg., Champignon pro Mandel 00—00 Pfg., Rebhühner Stück 0,00 Mk., Hasen Stück 0,00—0,00 Mk., Steinbutten Kilo 0,00 Mk. Spargel pro Kilo 80–120 Pfg., Apfelsinen pro Dtzd. 80—1,20 Mk.

Lustige Ecke.

Auch eine Mitgift. Polizeirat (zu dem Verleger eines Witzblattes, der um die Hand seiner Tochter anhält): „Ihr Antrag ist mir sehr ehrenvoll, doch kann ich ihnen nicht verhehlen, daß meine Tochter ohne jedes Vermögen ist." Verleger: „O, das hat durchaus nichts zu sagen. Ich würde Sie nur bitten, meine Blätter von Zeit zu Zeit konfiszieren zu lassen — für unsere Zukunft wäre dann glänzend gesorgt!"

Druck und Verlag der Ratsbuchdruckerei Ernst Lambeck, für die Redaktion verantwortlich: Curt Losch; beide in Thorn.